

Der Stoff aus dem Propheten sind

Sie brauchen die Schutzschicht ihrer Anhänger und kompensieren Mängel ihres Selbstgefühls

Das Bild der meisten Propheten ist durch Legendenbildung verklärt; wir wissen nur wenig von ihrem Leben, kennen ihre Lehre oft nur aus den Schriften ihrer Hörer. Da sie selten unsere Zeitgenossen sind, scheint es schwierig, aktuelle Beispiele für diese Dynamik zu finden. Aber so schwer ist das gar nicht, wenn wir uns zugestehen, dass auch Erhabenes einmal trivial gewesen sein könnte. In der Tat gibt es Männer, die im 20. Jahrhundert mit prophetischem Anspruch aufgetreten sind und deren Analyse mir sehr aufschlussreich erscheint, auch wenn mir Kritiker vorwerfen werden, das erhabene Bild von Heroen einer lang vergangenen Zeit zu beschmutzen.

Ein religionspsychologisch fesselndes und relativ aktuelles Beispiel für die Propheten-Dynamik ist der 1911 geborene und 1986 verstorbene Ron L. Hubbard, der Gründer einer nach eigenen Angaben mehrere Millionen starken Gemeinschaft von „Scientologen“.

Während wir von anderen Propheten nur wenig Biographisches wissen, gibt es von Hubbard eine von ihm selbst inspirierte und wohl in weiten Teilen auch verfasste Autobiographie, die im Internet auf den Seiten zu finden ist, die der Verbreitung des scientologischen Glaubens dienen. Dem Kliniker, der diese Autobiographie liest, drängt sich das Bild einer kompensierten Manie geradezu auf. In diesem Leben gibt es nichts Negatives, keinen Zweifel, keine Einschränkung – und keine Kindheit. Der kleine Ron hat praktisch keine Eltern; er erwähnt nur, dass sein Vater beim Militär war. Über Mutter oder Geschwister fällt kein Wort.

Umso ausführlicher geht es dann sogleich um die viel „interessantere“ Ersatz-Familie eines Stammes der Schwarzfußindianer, die den kleinen Ron bereits im Alter von sechs Jahren von ihrem Schamanen einweihen lassen. Noch als Kind wird Ron ein grandioser, mehrfach preisgekrönter Pfadfinder, der jüngste Adlerpfadfinder Amerikas. Überall, wohin er rastlos reist, wird er von den interessantesten Wissenschaftlern, Mönchen und Voodoo-Meistern belehrt. Bereits als 12jähriger lernt er die Psychoanalyse durch einen Freudschüler mit dem Namen Joseph Thompson kennen. Dieser rastlose junge Mann, dessen Ortsveränderungen kaum zählbar sind, kann sich keine bürgerliche Karriere vorstellen. Vermutlich führte ihn eine Mischung von intellektueller Hochbegabung und extremer Kränkbarkeit dazu, dass er sich in sozialen Strukturen nicht wohlfühlte, die er nicht kontrollieren konnte.

Hubbard war schon früh ein typischer Alles- und Besserwisser, der sich von Hierarchien und Bildungstraditionen nur eingeengt fühlte. Liebevoll werden in seiner Autobiographie die kleinsten narzisstischen Triumphe aneinandergereiht: die Medaillen als Pfadfinder für Elektrizität, Fotografie, persönliche und öffentliche Gesundheit, insgesamt zehn Medaillen, wodurch der spätere Prophet den Rang eines Star Scout erwirbt.

In den drei Jahren nach 1930 – Hubbard ist 19 Jahre alt – behauptet der Gründervater von Scientology folgende Taten verrichtet zu haben: Er hat Ingenieurswesen sowie Atom- und Molekularphysik studiert, ist Drill-Sergeant bei den Marines geworden und hat dort eine preisgekrönte Kompanie aufgebaut, trat als Balladensänger auf, schrieb Hörspiel-Serien, war Landvermesser, lernte Segelfliegen, wurde einer der besten Piloten des Landes, sorgte dafür, dass zwölf gefährliche Flughäfen geschlossen wurden, stellte einen landesweiten Dauersegelflug-Rekord auf, vollendete die erste mineralogische Vermessung von Puerto Rico

und erforschte Kulturen und Glaubensrichtungen dieser Gegend, einschließlich Voodoo und Spiritismus.

Die erste sozusagen sichtbare Karriere dieses begabten, nach Grandiosität süchtigen Menschen passte zu seinen Persönlichkeitsproblemen wie der Schlüssel zum Schloss: Ron Hubbard wurde ein äußerst produktiver Autor von Kolportageromanen; hier hat eine gewisse Neigung zur Übertreibung schließlich noch nie geschadet.

Der Pseudologe und der Dichter

Hubbard erinnert in vielen Zügen an einen höchst erfolgreichen und ebenfalls von dubiosen Größenansprüchen geplagten Autor: Karl May. Zwei Eigenschaften Mays fallen bereits beim ersten Versuch auf, zu seiner Persönlichkeit vorzudringen: seine Neigung, Geschichten zu erfinden, deren Held er ist, und sein Interesse für Religion bis hin zu dem Versuch, selbst als Prophet eines neuen (oder erneuerten alten) Glaubens aufzutreten.

Von anderen Geschichtenerfindern unterscheiden sich Karl May und Hubbard, weil sie nicht nur erzählen, sondern auch belehren wollen. Schließlich wird bei May der Text mächtiger als sein Autor. Das Belehrungsbedürfnis geht mit dem Schriftsteller durch, treibt ihn dazu, zu behaupten, er hätte alles selbst erlebt, alle Ehrennamen selbst erworben. Müssten wir Karl May in einem psychologischen Seminar analysieren, würden wir ihm die Diagnose einer Pseudologia phantastica im Dienste einer manischen Abwehr von Depressionen und Ängsten zuschreiben. Unfreundliche Menschen sprechen hier von Betrügern, freundliche von Dichtern oder Propheten; Psychologen von Personen, die aus einer Selbstgefühlsstörung heraus nicht anders können, als andere mit allen Mitteln glauben zu lassen, sie seien größer als sie sind.

„Normale“ Lügner sind zufrieden, wenn sie sich ein Ziel erschwindelt haben; Pseudologen verwirren den soeben Überzeugten dadurch, dass sie noch eine zweite, eine dritte und vierte noch viel großartigere und darum unwahrscheinlichere Geschichte draufsetzen. Schließlich treten die Beteuerungen einer immer großartigeren Selbstdarstellung und die Skepsis der Hörer in eine Art Wettlauf, den der Pseudologe nur gewinnen kann, wenn er zum Propheten wird und eine Sekte stiftet.

Stellen wir uns vor, ein an sich unscheinbarer, weder durch besondere Schönheit, noch durch einen großen Namen, Reichtum oder akademischen Rang ausgezeichneter Mann sucht die Aufmerksamkeit einer Tischgesellschaft. Er wünscht sich viel Beachtung, muss aber die schmerzliche Erfahrung machen, dass sich die Zuhörer bald ein anderes Thema suchen – eines, in dem dramatische Ereignisse oder wichtige Personen eine Rolle spielen.

Wenn dieser Mann nun klug genug ist, solche Geschichten in seinem Gedächtnis zu speichern, und so sprachbegabt, dass er sie flüssig mit kleinen Abwandlungen erzählen kann, dann wird er vielleicht einmal probieren, ein interessantes, aber erfundenes Erlebnis in seine Erzählung über sich selbst einzubauen.

Wenn er bemerkt, wie viel aufmerksamer ihm die anderen zuhören, wie viel mehr ihre Augen leuchten und sie an seinen Lippen hängen, wird er diese Versuche steigern und gleichzeitig die Überzeugung aufbauen, die Zuhörer seien in Wahrheit seine Komplizen, sie wollten belogen werden, die Lüge sei ihnen lieber und schätzenswerter als die Wahrheit.

Diese primitive Suche nach Selbstbestätigung kann im Grund nie zu Ruhe kommen. Sie ähnelt urtümlichen Knochenfischen wie dem Hai, der auch ständig vorwärtsschwimmen muss, um nicht zu ersticken. Da man, um taugliche Lügen zu erfinden, mindestens durchschnittlich intelligent sein muss – Karl May gehörte sicher zu den Hochbegabten – wird die erlogene

Geltung ständig von Selbstkritik zersetzt und muss gesteigert werden.

In der Pseudologie wird eine depressive Erniedrigung und Vernichtung des Selbstgefühls manisch abgewehrt. So ist auch das Bedürfnis nach erfundenen Aufwertungen unersättlich. Der hektische narzisstische Appetit von Karl May zeigt sich in den zahllosen Variationen, in denen er immer wieder siegen, überzeugen, sich als den geistig, moralisch, religiös, an Körperkräften und Zielsicherheit überlegenen erweisen muss.

Er gewinnt jeden Wettbewerb, ob es um Kriegslist, Anschleichen, Schießen, Fechten, Boxen, Ringen, Seemannskunst und Musik geht, er lernt binnen Tagen auch den entlegensten Eingeborenendialekt. Aber das alles reicht nicht, er braucht stets neue Überlegenheiten. Hubbards Karriere ähnelt der von Karl May, doch war er ein weit schlechterer Romancier und ein weit entschlossenerer Religionsstifter.

Wie Karl May begann auch Hubbard mit den sogenannten „Heftchen“- oder „Groschen“-Romanen („pulp“ nach dem billigen Papier, auf dem sie gedruckt waren). Er veröffentlichte 1934 seine erste Abenteuerstory, *The Green God* (Der grüne Gott). Er produzierte 10 Seiten am Tag. Alle Genres wurden bedient: Western, Liebe, Detektiv- und Zukunftsroman. Um die Leser von der Fährte des Vielschreibers zu locken, der sich notgedrungen wiederholt, benutzt Hubbard Pseudonyme, die viel über seine Stoffe und seine Sehnsucht aussagen, ein heroischer Soldat zu sein.

Unter anderem nennt er sich: Winchester Remington Colt, Lt. Jonathan Daly, Capt. Charles Gordon, Bernard Hubbel, Michael Keith, Legionnaire 148, Rene Lafayette, Ken Martin, B.A. Northrup, Scott Morgan, Kurt von Rachen, Barry Randolph, Lt. Scott Morgan, Capt. Humbert Reynolds. Als Drehbuchschreiber für Piratenfilme kommt Hubbard in Hollywood nicht weiter; besser ist sein Erfolg in der Sparte Science Fiction. Seine erste Geschichte *The Dangerous Dimension* (Die negative Dimension), erscheint 1938 in der Juli-Ausgabe von *Astounding Science Fiction*.

Hubbard gleicht Karl May insofern, als auch ihm die zurückgezogene Arbeit des Schriftstellers nicht genügt. Er will nicht nur Geschichtenerfinder sein, sondern selbst Geschichte machen. Er bläst eine Reise nach Alaska zur Forschungsexpedition auf, spielt mit Technik (es handle sich um eine „Funk-Expedition“, steht in der Hagiographie von Scientology) und behauptet Eingeborenenkulturen zu erforschen.

Das ist genau die Mischung des Ich-Helden von *Winnetou I*. Das „Greenhorn“, das alle Westmänner übertrifft, plant den Bau einer Eisenbahn durch den wilden Westen und wird Blutsbruder der Indianer.

Wahrscheinlich haben die Kriegserlebnisse dazu beigetragen, dass Hubbard vom Autor trivialer Romane zum Gründer einer Sekte mutierte. Er diente bei der Marine und kurierte geheimnisvolle Kriegsverletzungen im Oak Knoll Naval Hospital. Angesichts eigener Leiden – vielleicht einer psychischen Traumatisierung – steigert sich der bisher in literarischer Produktion gebundene Größenwahn zu der Überzeugung, ein wissenschaftliches und pädagogisches Genie zu sein.

„Dianetik“, wie Hubbard seine Lehre nennt, ehe er sie als „Scientology“ steuersparend zur Religionsgemeinschaft umgründet, ist nichts anderes als das Versprechen, mit Hilfe banaler Psychotechniken, die rhetorisch aufgebläht werden und ihre Quellen verleugnen – Hubbard hat alles selbst entdeckt! – einen neuen, intelligenteren, gesünderen, vollkommeneren, schließlich alle Grenzen sprengenden Menschen zu schaffen.

Nach seiner Entlassung aus der US-Marine im Februar 1946 schreibt L. Ron Hubbard wieder Kurzgeschichten mit Titeln wie *Blood on His Spurs*, *Killer's Law* und *The Obsolete Weapon*. In

der ersten Märzwoche 1950 beendet er Dianetik: Der Leitfaden für den menschlichen Verstand. Am 9. Mai 1950 erscheint das Buch. Danach hat Hubbard immer weniger geschrieben und immer mehr Zeit mit Vorträgen und mit dem Aufbau eines straff organisierten Konzerns verbracht, der in den USA schließlich auch als Religionsgemeinschaft anerkannt wurde, in Europa aber von Verfassungsschützern verfolgt wird.

Während die Kritiker Scientology als mafiöse Struktur beschreiben, die Abtrünnige gnadenlos verfolgt und versucht, Betriebe zu infiltrieren, wirbt Scientology mit prominenten Mitgliedern unter den Stars der Filmbranche und fordert Toleranz. Hubbard hat in Scientology Elemente eines Mysterienkultes mit modernem Management verbunden. Das ist keine Religion, die sich mit freiwilligen Spenden begnügt oder versucht, ein Stück vom Kirchensteuerkuchen zu erhaschen, sondern eher ein System, in dem Schritte zur Erleuchtung in einem Schneeballsystem konsequent vermarktet werden.

Wer viel Geld für Kurse ausgibt, dem wird versprochen, dass er irgendwann Kursleiter wird und einen Teil des eingesetzten Geldes zurückgewinnt. Daher kämpfen Scientologen um ihren und Hubbards Ruf mit der Energie, die jeder Mensch entwickelt, sobald man seinen Besitzstand beschneiden will.

Es scheint mir unlogisch, dieses System zu dämonisieren. Es gleicht in vielen Einzelheiten der Organisation der Therapieausbildungen, die sich von den ersten psychoanalytischen Instituten bis zu den Gründungen der „humanistischen“ Therapieformen ähnlich, freilich erheblich durchschaubarer und mit geringeren Versprechungen entwickelt haben.

Bei der Gründung eines solchen Ausbildungsinstituts für Therapeuten schliesst sich eine Gruppe zusammen, die so selbstbewusst und gut organisiert ist, dass sie Nicht-Gruppenmitgliedern ein Aufnahme-ritual schmackhaft machen kann, das diese mehr oder weniger viel Geld kostet. Dieses verspricht mehr oder weniger deutlich, sie könnten, sobald sie selbst „Eingeweihte“ seien, an der (Ausbildungs)Macht der bereits Eingeweihten teilhaben. Die Gründungsmitglieder sind „Lehrtherapeuten“ (Hubbard hat hier phantasievollere Namen erdacht, die mit seinen kosmischen Visionen als Autor von Zukunftsromanen zusammenhängen). Den Novizen wird versprochen, sie könnten ebenfalls Lehrtherapeuten werden; so investieren sie in ihre Zukunft. Das organisatorische Problem ist die manische Vision, dass schließlich die ganze Menschheit an den Propheten glauben wird. Daher werden alle Novizen, die sich zum Missionar fortbilden, so viele neue Novizen finden, dass sie ihr Lehrgeld mit Gewinn zurückbekommen. Wenn ihnen das nicht gelingt, war ihr Glaube oder ihre Überzeugungskraft zu schwach.

Solange eine solche Bewegung schnell expandiert, haben alle frisch ausgebildeten „Missionare“ genügend zu tun und finden ihren Einsatz an Zeit, Geld und Energie belohnt. Irgendwann gibt es aber nicht mehr genügend Interessenten; ein Verteilungskampf beginnt. Aus den Berichten von Aussteigern (die natürlich kritisch beurteilt werden sollten) scheint mir das Versprechen der „Dianetik“ dem Aufbau einer funktionierenden manischen Abwehr nahezukommen. Auch das ist weder dämonisch noch originell. Während einer Übernachtung in der Zelle eines katholischen Klosters anlässlich einer Tagung habe ich einen Wandspruch gesehen, der den Anspruch dieser Abwehr genau formuliert: *„Gewinne allen Dingen ihre helle Seite ab, und wenn es keine helle Seite gibt, poliere die dunkle so lange, bis sie glänzt!“*. Der moderne Volksmund spricht hier vom „positiven Denken“, die Scientologen von einem Zustand, den sie „clear“ nennen. Natürlich behauptet jeder, der seine spezifischer Form von Manie vermarkten will, so gut und wirkungsvoll wie er habe das noch keiner getan. Alles andere wäre ja auch nicht manisch und würde verraten, dass die Ärzte entweder ihre eigene Medizin

nicht geschluckt haben oder diese nicht mächtig genug wirkt.

Die Lektüre der Hubbard-Biographie ist ein anschauliches Dokument dafür, wie ein Prophet jeden Zweifel in sich selbst zum Schweigen bringt. Wenn dieser Prophet im Mittelalter gelebt hat, fällt uns das nicht weiter auf, weil wir gar nicht wissen, wie der kritische Bürger des Mittelalters gedacht hat und ob es ihn überhaupt gab. Wenn aber der Prophet in unserer Welt lebt, Schundromane für hohe Literatur ausgibt und uns in naivstem Stolz daran teilhaben lässt, dass er in einem Monat dreihundert Seiten Roman schreiben kann, wie sieht es dann aus? Wenn er erzählt, dass seine Reisen nicht Reisen sind, sondern zu den Quellen welterschütternder Ereignisse vordringen, wenn er Führungslehre, Erziehung, die Heilung von Geisteskrankheiten und von Drogenabhängigkeit neu entdeckt, was denken wir dann? Zum faktischen Genie gehört der Zweifel. Freud, der wahrscheinlich ein Genie war, hat ausdrücklich verneint, eines zu sein; Goethe, Leonardo oder Michelangelo waren schöpferische, aber stets von Zweifeln und einem Gefühl des Ungenügens, des Scheiterns belastete Personen.

Hubbard hingegen gelingt es, die banalste Aktivität noch als Geniestreich darzustellen – seine Fotos sind die schönsten, keiner kann wie er eine Schiffsmannschaft führen. Er hat die Seelenwanderung bewiesen, er kann die menschliche Intelligenz steigern, was auch heißt, dass er sich selbst die höchste zuschreibt.

Was von den Wundermitteln der Scientologen gegen Geisteskrankheit und Drogensucht verraten wird, ist höchst banal an der veröffentlichten Oberfläche und wird, soweit ich es beurteilen kann, in der Tiefe keineswegs besser, nur teurer.

Während in der Lebensgeschichte von Karl May eine „religiöse“ Selbstdeutung zwar immer erkennbar ist, seine Selbststilisierung als Prophet eines geheimen Glaubens aber erst den Kränkungen folgte, wissen wir nicht genau, warum sich Ron Hubbard vom Autor zum Propheten entwickelt hat. Ich vermute, dass es ein komplexes biographisches Geschehen war: Einerseits war ihm vermutlich klar geworden, dass er als Autor stets nur einer unter vielen Fantasy-Schreibern (und gewiss nicht der beste) geblieben wäre. Andererseits hatte er durch das Schreiben einen Teil seiner frühen Selbstgefühlsprobleme überwunden und war nun seiner Sache sicher. Zum Dritten war er als Redner und Organisator, als charismatischer Therapeut so erfolgreich, dass er diese Form der Wirkung auf ein Publikum bald mehr schätzte als die einsame Arbeit des Autors, der sich selbst in einer Papierwelt einsperren muss. Schließlich entwickelte die Gruppe der „Scientologen“, die um ihn herum entstand, eine Eigendynamik.

Genies und Scharlatane

Die soziologische wie die psychoanalytische Untersuchung des Charismatikers sind sich einig, dass Genie und Scharlatan von ihren Zeitgenossen oft nicht unterschieden werden können. Das historische Urteil ist klarer, es bleibt aber dann widersprüchlich, wenn es unter den Urteilenden Macht oder Geld zu verteilen gilt.

Wenn Freud von Anhängern als Genie, von Gegnern als Scharlatan und wissenschaftlicher Fälscher angesehen wird, hängt das damit zusammen, dass Psychoanalytiker und Verhaltenstherapeuten um öffentliches Ansehen und die damit verknüpften Verdienstmöglichkeiten konkurrieren. Das System hat Tradition: Muslime sehen Mohammed im Paradies; der Christ Dante findet ihn in der Hölle, wo ihn ein Teufel mit dem Schwert mittendurch haut, weil er die Gläubigen gespalten hat.

Der narzisstisch gestörte Charismatiker weist Eigenschaften auf, die wir an vielen

Sektengründern studieren können. Die erste ist die Unersättlichkeit einer manischen Abwehr. Die eigene Größe muss dauernd bewiesen werden, sie ruht nicht in sich, sondern kollabiert sofort, wenn sie nicht gesteigert wird. Daher die Tendenz der narzisstisch belasteten Charismatiker zur Missionierung: Weil sie selbst ihrer eigenen Geltung stets wieder unsicher werden, suchen sie Sicherheit dadurch zu gewinnen, dass sie möglichst viele andere überzeugen. Sie müssen immer nach Beweisen suchen, dass sie „gut“ sind, oder Deutungen entkräften, die sie selbst vornehmen und die in ihnen einen Selbstzweifel geweckt haben. Häufig entfalten sie besonders hektische Anstrengungen, um Spaltungen zu „überwinden“ bzw. sich für imaginären Heroismus anerkennen zu lassen.

Während sich die Umstehenden fragen, warum diese Person einfach nicht Ruhe geben kann, warum sie, wenn etwas gut und geordnet funktioniert, alles von Grund auf umstürzen möchte, sieht es für den Betroffenen anders aus. Er fürchtet sich, er glaubt, ins Bodenlose zu sinken, nutzlos zu sein, völlig allein und verlassen, weil es nichts zu kämpfen gibt und keine Not nach ihm schreit. Da erzeugt er lieber selber eine solche, als die Stille zu ertragen.

Scientology ist deshalb im Zusammenhang mit der Frage nach der Religion so interessant, weil es deren ungebrochene Kraft verrät, neue (Phantasie)welten zu nutzen und zu erobern. Die Götter waren Astronauten, die Seelenwanderung erschließt intergalaktische Dimensionen, der menschliche Geist kennt keine Grenzen, auch wenn die Menschheit bisher kläglich versagt hat, in die Weiten des Alls vorzudringen und die Ökologie des Planeten zu stabilisieren.

Mit allen Erweiterungen, welche die Technik der Raumfahrt und die Neurophysiologie verheißen, wächst nicht die Bereitschaft zu Aufklärung, Selbstkritik und Bescheidenheit. Im Gegenteil: Träumer und Visionäre bauen Erleuchtungskonzerne auf, in denen sich die uralte Dynamik der charismatischen Propheten spiegelt.

Wer sich in seiner Haut und in seinem Alltag wohlfühlt, braucht diese Propheten so wenig wie irgendwelche anderen. Wer aber verängstigt und in seinem Selbstgefühl verunsichert ist, dem verspricht die neue, die unbekannte, die sich technisch gebärdende Sekte eine Hilfe, die ihm weder der Psychotherapeut noch der traditionelle Priester geben können.